

Rainer Zitelmann

Reich werden und bleiben

Ihr Wegweiser zur
finanziellen Freiheit

FBV

KAPITEL 1

MACHT GELD GLÜCKLICH?

Nach den Berichten über all die Menschen, die durch plötzlichen Reichtum unglücklich geworden sind, fragen Sie sich vielleicht: Lohnt es sich überhaupt, reich zu werden? Der ägyptische Pharao Echnaton sagte dazu: »Wer seinen Reichtum vermehrt, vermehrt seine Sorgen.« Beim Thema Geld scheiden sich die Geister. »Geld macht nicht glücklich« oder »Geld verdirbt den Charakter« – solche und ähnliche Sprichwörter kennt jeder.

Dichter, Sänger und Philosophen haben immer wieder Aphorismen geprägt, die den Wert des Geldes relativieren und das Streben nach Reichtum verurteilen. »Genug zu haben ist Glück, mehr als genug zu haben ist unheilvoll. Das gilt von allen Dingen, aber besonders vom Geld«, sagte der chinesische Philosoph Lao-tse. Der Sänger Bob Dylan fragte: »Was bedeutet Geld? Ein Mensch ist erfolgreich, wenn er zwischen Aufstehen und Schlafengehen das tut, was ihm gefällt.« Und Albert Einstein meinte: »Das Geld zieht nur den Eigennutz an und verführt stets unwiderstehlich zum Missbrauch.«

Schon bei den antiken Philosophen finden sich häufig kritische Äußerungen über den Reichtum. Platon fragt in seiner *Politeia*: »Steht es mit dem Unterschied von Reichtum und Tugend nicht so, dass die gleichsam auf die Schalen einer Waage gelegt sind, von denen die eine steigt, während die andere sinkt?«¹⁵

»Ein gesunder Mensch ohne Geld ist halb krank«

Auf der anderen Seite gab es immer auch Dichter und Philosophen, die das ganz anders sahen. »Ein gesunder Mensch ohne Geld ist halb krank« – dieser Satz stammt von Johann Wolfgang von Goethe. Und der niederländische Philosoph Benedictus de Spinoza brachte seine Skepsis gegenüber Reichtumskritikern zum Ausdruck: »Der Arme, der gern reich sein möchte, redet unaufhörlich vom Missbrauch des Geldes und den Laster der Reichen, wodurch er aber nichts anderes erzielt, als dass er sich ärgert und anderen zeigt, wie er nicht bloß über seine eigene Armut, sondern auch über der anderen Reichtum Unmut hegt.«

Die Dichterin Gertrude Stein meinte: »Ich war reich und ich war arm. Es ist besser, reich zu sein.« Und der Schriftsteller Oscar Wilde, der es stets liebte, durch übertriebene Aussagen Widerspruch zu provozieren und Wahrheiten ans Tageslicht zu bringen, schrieb: »Als ich klein war, glaubte ich, Geld sei das Wichtigste im Leben. Heute, da ich alt bin, weiß ich: Es stimmt.«

Macht Geld unglücklich, oder macht eher der Mangel an Geld unglücklich? Bei jeder Ehescheidung spielt der Streit um das Geld eine zentrale Rolle, doch Wissenschaftler fanden heraus, dass Geld auch ein Hauptstreitpunkt während der Beziehungen ist.

Lauren Papp von der University of Wisconsin ließ 100 Paare mit Kindern über zwei Wochen hinweg ein Tagebuch führen. Darin sollten Männer und Frauen getrennt voneinander notieren, welche Streitthemen im Laufe eines Tages auftauchten, wie lange die jeweilige Auseinandersetzung dauerte und woran sie sich entzündete. Ergebnis: Die Paare stritten über kein Thema so zäh und ausdauernd wie über Geld. Die Mehrzahl der Paare empfand den Streit um das Geld als bedrohlich für die gemeinsame Zukunft. Bei keinem anderen Konfliktthema fiel es den Eheleuten so schwer, eine Lösung zu finden.¹⁶

Der Wirtschaftspsychologe Erich Kirchler von der Universität Wien ging der Frage nach, worüber sich Ehepaare unterhalten und worüber sie streiten. Dazu ließ er 40 Paare ein Jahr lang Tagebuch führen. Wirtschaft-

liche Themen waren die konfliktträchtigsten von allen. Die Paare stritten immer wieder darüber, für welche Dinge wie viel Geld ausgegeben werden solle.¹⁷

Machen Sie selbst einmal ein Experiment: Schreiben Sie einen Monat lang auf, worüber Sie sich Sorgen machen. Das können alle Bereiche sein: der Beruf, die Gesundheit, die Kindererziehung, die Finanzen, die Partnerschaft, das Körpergewicht usw. Nach einem Monat werten Sie aus: Wie viele dieser Probleme wären nicht aufgetreten, wenn Sie Geld im Überfluss hätten? Sie werden sehen, dass es eine ganze Reihe von Sorgen gab, die Sie nicht gehabt hätten, wenn Sie genug Geld hätten. Sie werden aber auch sehen, dass es viele Sorgen gibt, die Sie auch mit genügend Geld gehabt hätten. Bei diesen Sorgen schreiben Sie bitte auf, ob sie leichter zu ertragen gewesen wären oder ob die damit verbundenen Schwierigkeiten besser hätten gelöst werden können, wenn Sie deutlich mehr Geld besäßen.

Die Sozialwissenschaftlerin Dorothee Spannagel ist in ihrer 2013 erschienenen Dissertation zum Thema »Reichtum in Deutschland« auch der Frage nachgegangen, worüber sich Menschen Sorgen machen. Verglichen wurde dabei die Gesamtbevölkerung mit »Reichen«, also mit Menschen, die mindestens das Doppelte und Dreifache des Durchschnittsbürgers verdienen. Die Befragung wurde im Jahre 2005 durchgeführt.¹⁸ 25 Prozent der Gesamtbevölkerung, aber nur 6 Prozent der Reichen machten sich »große Sorgen« über ihre eigene wirtschaftliche Lage. Und 54 Prozent der Reichen machten sich darüber keinerlei Sorgen, aber nur 27 Prozent der Gesamtbevölkerung gaben an, sich über die eigene wirtschaftliche Lage keine Sorgen zu machen.

Über die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes machten sich in der Gesamtbevölkerung 23 Prozent der Menschen große Sorgen, aber nur 5 Prozent der Reichen. Dagegen sagten 60 Prozent der Reichen (aber nur 39 Prozent der Gesamtbevölkerung), dass sie sich über die Arbeitsplatzsicherheit keine Sorgen machten.

Auch bei Themen, die nicht unmittelbar etwas mit dem Beruf oder den Finanzen zu tun hatten, waren die Reichen sehr viel sorgenfreier als der Bevölkerungsdurchschnitt. 23 Prozent der Gesamtbevölkerung machten

sich »große Sorgen« um die eigene Gesundheit, aber nur 10 Prozent der Reichen. Und mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung (51 Prozent) war sehr besorgt über die Kriminalitätsentwicklung, aber nur 36 Prozent der Reichen. 41 Prozent der Gesamtbevölkerung sorgten sich sehr um die Zuwanderung, aber nur 24 Prozent der Reichen. Und während in der Gesamtbevölkerung 60 Prozent der Menschen ganz generell optimistisch in die Zukunft schauten, waren es bei den Reichen 76 Prozent.¹⁹

Das Sprichwort »Lieber arm und gesund als reich und krank« haben Sie sicher schon gehört. Die Verfasserin der Dissertation kam jedoch zu dem eindeutigen Ergebnis: »Der Vergleich mit dem Gesundheitszustand in der Gesamtbevölkerung lässt sich prägnant zusammenfassen: Bei steigendem Reichtum wächst der Anteil der Personen mit gutem Gesundheitszustand. Dieses Ergebnis gilt gleichermaßen für West-, Ost-, wie auch für Gesamtdeutschland.«²⁰ Die Ergebnisse der Befragungen zeigten, dass die Reichen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung »nicht nur einen besseren Gesundheitszustand (haben), sondern sie sind auch zufriedener damit.«²¹

Dabei sei der schlechtere Gesundheitszustand allerdings keineswegs eine direkte Folge des Geldmangels, wie Walter Wüllenweber schreibt. Der Journalist hat in seinem Buch das Leben der Ober- und der Unterschicht verglichen: Angehörige der Unterschicht seien sehr viel häufiger krank als andere Menschen, aber das sei nicht das Ergebnis wirtschaftlicher Not, sondern einer bestimmten Lebensweise: »Der Grund ist also weniger bei den äußeren Bedingungen des Lebens zu finden, sondern beim Verhalten der Menschen: Rauchen, übermäßiger Alkoholkonsum, ungesundes Essen, Bewegungsmangel ... Mit Geld hat das alles nichts zu tun: Einen Monat rauchen ist teurer als der Monatsbeitrag selbst in einem exklusiven Fitnessstudio. Fast Food ist teurer als selbstkochen. Alkohol ist teurer als selbst gepresster Orangensaft. Ungesundes Verhalten ist insgesamt teurer als gesundes.«²²

Was uns die »Glücksforschung« verrät

Was kann es Wichtigeres geben als die Frage, durch was wir glücklich werden im Leben? Damit befasst sich eine ganze wissenschaftliche Forschungsrichtung, die sogenannte »Glücksforschung«. Immer wieder konnte man

die These lesen, die wissenschaftliche Glücksforschung komme zu dem Ergebnis, Geld mache nicht glücklich. Die Wissenschaftler Joachim Weimann, Andreas Knabe und Ronnie Schöb haben in ihren Forschungsarbeiten jedoch nachgewiesen, dass das so nicht stimmt.

Der gesunde Menschenverstand sagt, dass die meisten Menschen lieber mehr als weniger Geld haben, und zwar schon deshalb, weil man mit mehr Geld aus einer größeren Fülle von Gütern und Dienstleistungen auswählen kann. Mit einem höheren Einkommen kann man Dinge auf der Hitliste erreichen, die weiter oben stehen und die bisher nicht erreicht werden konnten, weil man sie nicht bezahlen konnte. »Beobachten wir nicht, dass Menschen sehr viel dafür tun, um ihr Einkommen zu steigern? Gewerkschaften rufen Streiks aus, Rentner gehen auf die Straße, Manager aller Hierarchiestufen arbeiten bis zum Umfallen, Arbeiter stehen stundenlang am Fließband und die Köche bei McDonald's braten für sieben Euro fünfzig acht Stunden am Stück Hamburger. Alles nur, um an Geld zu kommen.«²³

Dass »Geld nicht glücklich macht«, hat erstmals 1974 Richard Easterlin wissenschaftlich zu belegen versucht. Auf der Basis von Befragungen kam er zu dem Ergebnis, nicht das absolute Einkommensniveau sei wichtig dafür, ob ein Mensch glücklich werde oder nicht, sondern die relative Position in der Gesellschaft sei dafür entscheidend, also ob man mehr oder weniger besitze als die anderen. Zumindest gelte das weltweit ab einem Einkommensniveau von 15.000 Dollar im Jahr. Ausgenommen wurden hier also die ganz Armen, bei denen es auf der Hand liegt, dass eine Steigerung des Einkommens erheblichen Einfluss auf ihre Lebenszufriedenheit hat.

Neuere Forschungen haben jedoch die methodischen Mängel der Untersuchungen von Easterlin gezeigt und belegt, dass diese These nicht aufrechtzuerhalten ist. »Je höher das Einkommen«, so die Ergebnisse der modernen Forschung, »umso zufriedener die Menschen. Erstaunlich dabei war, dass sich auch für Einkommen jenseits von 120.000 Dollar pro Jahr dieser positive Zusammenhang noch nachweisen ließ. Es gibt keinen Sättigungspunkt, zusätzliches Einkommen verschafft überall mehr Zufriedenheit.«²⁴ Die Forschungen zeigten sogar, dass der gleiche pro-

zentuale Einkommenszuwachs bei höheren Einkommen einen stärkeren Effekt auf die Lebenszufriedenheit hat als bei niedrigerem Einkommen.²⁵

Natürlich gibt es zahlreiche Lebensumstände, die nicht direkt etwas mit Geld zu tun haben. Arme wie reiche Menschen werden krank, arme wie reiche Menschen haben Beziehungsprobleme oder werden von ihrem Partner verlassen. Das interessante Ergebnis der wissenschaftlichen Glücksforschung lautet jedoch: »Es zeigt sich, dass arme Menschen erheblich stärker unter negativen Lebensumständen, wie beispielsweise einer Krankheit, einer Scheidung oder Einsamkeit leiden als reichere.«²⁶ Das ist ein ganz besonders wichtiger Befund, weil er zeigt, dass Einkommen bzw. Vermögen auch Ausstrahlung auf andere Lebensbereiche hat.

Die meisten Menschen wissen, dass es besser ist, mehr Geld als weniger Geld zu haben. Zwar behaupten sie oft etwas anderes, um sich selbst über den Zustand finanziellen Mangels hinwegzutrusten. Aber dennoch spielen jeden Monat 20 Millionen Deutsche Lotto. Vielleicht wissen sie sogar, dass die Wahrscheinlichkeit, sechs Richtige zu tippen, nur bei 1:15 Millionen liegt, aber dennoch machen sie jede Woche ihre Kreuze – und sagen dann vielleicht später bei einer Diskussion am Stammtisch: »Geld ist nicht wichtig«, oder: »Geld macht nicht glücklich«. Kein vernünftiger Mensch wird behaupten, Geld allein mache glücklich. Sie haben schon in der Einleitung zu diesem Buch viele Beispiele von Menschen gelesen, die schnell zu Geld gekommen sind – und es schon bald wieder verloren haben. Hat Geld diese Menschen unglücklich gemacht? Vordergründig gesehen mag dies so erscheinen, denn hätten sie das Geld nicht gewonnen, wäre ihnen der spätere Leidensweg mit einer hohen Verschuldung, der nicht selten in der Privatinsolvenz endete, erspart geblieben.

Entscheidend ist in der Tat nicht, wie viel Geld Sie zu einem bestimmten Zeitpunkt haben, sondern wie Sie damit umgehen. Haben Sie gelernt, das Geld zu erhalten und zu vermehren? Nur dann kann Geld dazu beitragen, dass Sie zufriedener oder glücklicher im Leben sind.

Deshalb ist es eine gefährliche Illusion, wenn Menschen glauben, ihre Probleme – zumindest die finanziellen – seien gelöst, wenn sie auf einmal zu viel Geld kämen, etwa durch eine Erbschaft, durch eine reiche Heirat